

berger, deshalb sollte jetzt auch dasselbe Schicksal sie treffen. Von allen Seiten strömten die Männer herbei, um an dem Zerstörungswerke teilzunehmen; zu den Bauern der Lechterseite gesellten sich die Moorriemer und die Bewohner der Geest, der „Stedinger Wüste“, und ein gewaltiges, drohendes Heer war es, welches sich an Linen heranwälzte. Nach kurzem Widerstande war auch hier das Nachwerk gethan; die gesamte Besatzung wurde niedergehauen und die Burg selbst dem Erdboden gleich gemacht. Dasselbe Schicksal hatten einige kleinere, im Lande zerstreut liegende feste Plätze; nach Verlauf von kaum einer Woche waren sie alle niedergelegt, und kein Bewaffneter weder des Grafen Moritz noch des Erzbischofs Hartwig wurde im ganzen Stedingerlande mehr gesehen.

Bald nachher kehrte die Gesandtschaft zurück, welche die Stedinger an den Kaiser Otto IV. nach Braunschweig geschickt hatten. Otto hatte ihre Klagen gnädig angehört, und es war sein Herzenswunsch, dem von übermütigen Priestern und stolzen Junkern geplagten Volke zu helfen. Zwar war es ihm unmöglich, selbst ihnen sofort zu Hülfe zu eilen; aber er sandte seinen Bruder, den Herzog Wilhelm von Lüneburg, Heinrichs des Löwen dritten Sohn, zugleich mit den zurückkehrenden Boten zu dem Bauernvolke; er sollte ihre Klage untersuchen, und, wenn es zu einem Aufstande gegen den Erzbischof und den Grafen Moritz kommen sollte, ihr Führer sein. Wie staunte der edle Welf, als er bei seiner Ankunft im Stedingerlande das Werk bereits gethan fand! Aber eine böse Ahnung sagte ihm, daß der kühne Handstreich der Stedinger gegen ihre Unterdrücker der Anfang einer langen Reihe von Fehden sein würde, und er konnte den Bauern seine Befürchtung nicht verhehlen. Deshalb riet er ihnen ernstlich, bei Zeiten für den Schutz ihres dem Feinde wehrlos offen stehenden Landes bedacht zu sein. Im Norden desselben wohnten zwar stammverwandte Männer, das edle Volk der Rüstinger; den Westen schützten ausgedehnte Moorflächen, über welche nur der Fuß eines des Ortes Kundigen den